

Er scheint täglich
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonn- und Feiertagen.
Preis monatlich 1 Sgr. 2 Pf.,
vierteljährlich 3 Sgr.,
jährlich 7 Sgr. 6 Pf.,
mit Posten 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Direct. 24 Sgr.
6 Pf., in Posten
25 Sgr. 6 Pf. —
D. Abon. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Jal-
20 Sgr.; d. Abon.
1 Pflr. 3 Sgr. —
Woch. d. gewalt-
Preussische 3 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 123

Berlin, Sonnabend den 29. Mai.

1858.

Volkswirtschaftliche Präfekten- wirtschaft.

Wir haben bereits den Gesichtspunkt dargelegt, von welchem aus man die neueste Regierungsmaßregel in Frankreich, den angeordneten Verkauf der Grundstücke aller Wohlthätigkeitsanstalten, einzig und allein richtig beurtheilen kann. Es handelt sich darum, erstens: fünfshundert Millionen Geld zum Ankauf von Staatspapieren zu gewinnen und dadurch deren Cours in Aufschwung zu bringen, und zweitens: Grundstücke von diesem Werthe in die Hand der Präfekten zu legen, den Verkauf derselben durch diese gehorsamsten Diener zu einem Geschäft in guter Besinnung umzuwandeln, den Glückmachern ein reiches Material zu bieten, um die Glücksjägerie wieder im Schwunge zu erhalten. Das Experiment wird auch anfallen; wir sehen bereits die gehorsamste „Presse“ in Paris alle Spekulanten herbeilocken; wir hören bereits ihren Ausruf, daß der Staat wieder werthvolle Besitzthümer zu vergeben habe, und dürfen das Herandrängen Aller, die das Fischen im Sumpf der Zustände verstehen, recht bald wahrnehmen.

Zur Würdigung der Zustände in Frankreich ist es aber auch wichtig, die wirtschaftliche Seite der Frage ins Auge zu fassen und die Scheingründe, die man für den Verkauf der Grundstücke anführt, einer Prüfung zu unterwerfen.

Es ist wahr, daß Grundstücke in der Hand von Kommunen und in der Hand des Staates weniger einträglich sind, als in der Hand von Privateigenthümern, und in volkswirtschaftlicher Beziehung ist im Allgemeinen der Uebergang solchen Grundeigenthums in Privathände wohlthätig. Wir brauchen nur auf einige Beispiele in unserer Nähe aufmerksam zu machen, um diese Wahrheit bestätigt zu finden. In Berlin z. B. besitzt die Kommune sowohl, wie der Fiskus, außerordentlich große, ganze Straßengebiete einnehmende Gebäude und Grundstücke, die sehr wenig einbringen. Kasernen, Stallungen, Geschützremisen u. s. w., ursprünglich am äußersten Ende der Stadt angelegt, liegen jetzt durch die Ausdehnung der Stadt in deren Mitte. Würden diese Grundstücke in Privathände übergehen, so würden Stadt und Fiskus viele Millionen gewinnen; denn für einen sehr kleinen Theil des Verkaufspreises könnte man bequemere und bessere Gebäude zu städtischen und Staatszwecken an entlegeneren Plätzen anlegen, wo der Grund und Boden für Privatwohnungen und den Privatgebrauch nicht gut benutzt werden kann.

Das Prinzip, solche Grundstücke für die Ewigkeit zu

den ursprünglichen Zwecken zu benutzen, ist also ein unwirtschaftliches. Wie gut es thut, sich über gewisse Vorurtheile in dieser Beziehung hinwegzusetzen, das wird jeder Berliner schon empfunden haben, der sich den hübschen Koppen-Platz ansieht und sich des sogenannten „Thürmchens“ erinnert, das vor einigen Jahren noch an dessen Stelle die Straße verunziert und der Stadtkasse nichts eingebracht hatte. —

Handelt es sich also darum, Institute, die dabei nichts verlieren, aus belebten Stadttheilen in weniger belebte Gegenden zu verlegen und die Grundstücke in Privathände übergehen zu lassen, so ist es thöricht, Prinzipien der Unveräußerlichkeit festzuhalten. Das erste Prinzip jedes Institutes besteht darin, es gut zu bewirtschaften und erfordert die vortheilhafteste Bewirtschaftung einen Verkauf oder Umtausch von Grundstücken, so sind alle andern Rücksichten, die meist auf Vorurtheilen und Marotten beruhen, nicht der Beachtung werth.

Ganz was anderes aber ist es, was jetzt die Präfektenwirtschaft in Frankreich anordnet.

Der Eingriff des Präfektenthums in die Wohlthätigkeit ist an sich verwerflich. Die Erfahrung lehrt, daß jedes Institut, das der freiwilligen Wohlthätigkeit und der selbstständigen Verwaltung anheim gegeben ist, seinen Charakter bewahrt und, sich vermehrend, auch gedeiht, während jede Art von Staatsobhut der Spende der Wohlthätigkeit den Charakter der Abgaben aufprägt. Die Folgen des jetzigen Eingriffs des Präfektenthums werden auch in Frankreich nicht ausbleiben. Aber auch abgesehen davon und bloß wirtschaftlich betrachtet, liegt der ganzen Maßregel ein Mißgriff zu Grunde, den man sehr leicht einsehen kann, wenn man sich nur durch ein Beispiel die Sache deutlich machen will.

Gesetzt, die Stadt Berlin wollte das Grundstück eines ihrer in belebter Stadtgegend belegenen Krankenhäuser verkaufen und dafür ein neues in unbelebter Gegend anlegen, so würde sie dies mit Vortheil thun und mehr Kranke versorgen können. Wollte man sie aber zwingen statt des Grundstücks Staatspapiere anzukaufen und von den Zinsen das Institut zu erhalten, so würde sie genöthigt sein, sich Käuulichkeiten zur Unterbringung der Kranken zu mieten und da die Miete immer steigt, jemehr die Grundstücke im Preise steigen, so würde der Gewinn an Zinsen gerade drauf gehen, ja eigentlich sich in einen Verlust verwandeln. Denn wer ein Krankenhaus baut, um es zu vermieten, will natürlich mehr Zinsen von seinem Kapital ziehen wie

er als Inhaber von Staatspapieren daran hätte, und dieses Mehr, das der Vermiether gewinnt, verliert eben der Miether.

Wäre nun die eigentliche Triebfeder der französischen Maßregel bloß wirthschaftlicher Natur, so würde ihr Ziel sich darauf beschränken, für gewisse überflüssige, nicht zum Hauptzweck verwendbare Grundbestimmungen der Wohlthätigkeits-Anstalten eine zweckmäßigere Verwaltung in's Leben zu rufen. Bei der ausgedehnten Uebermacht, die bereits das Präfektenthum besitzt, würde dieser Zweck leicht erreicht worden sein. Die Bestätigung der Mieths- und Pacht-Verträge durch die Präfekten wäre schon ein übergroßer Eingriff in die Selbstständigkeit der Anstalten, den man indessen wie so manchen andern Eingriff hinnehmen würde. Die jetzige Maßregel aber geht weit über alle vernünftigen Ziele wirthschaftlicher Natur hinaus. Man kann in dem Charakter derselben gar nicht verkennen, wie hier nur die eine Gattung Wirthschaft im Auge behalten ist, die Präfekten-Wirthschaft, dieses unersättliche Anstrebens jeder Art des Besitzes, des Rechts, des Vortheils. Reisen, Leber, Stehen, Gehen, Atmen, Wohnen, Bauen, Niederkneifen, Arbeit, Vergnügen, Verschönerung, Zerstreuung, Unterhaltung, Religion und Speculation, Alles ist bereits in's Präfektenthum eingefacht; jetzt kommt Wohlthun, Arm-, Reich-, Krank- und Gesundsein an die Reihe. Es steht zu erwarten, daß bald Wachen und Schlafen auch reglementirt und präfectionirt wird. Die große Ruhelosigkeit des ganzen Systems springt fort und fort in die Augen. Es muß alle vierzehn Tage etwas Neues geschehen, eine neue Beglückung ausgedacht werden. Und wie es in solchen Fällen immer geht, man summt so lange Beglückungen aus, bis man die Bestimmung verliert und Präfektenwirthschaft für Volkswirthschaft hält. —

Berlin den 28. Mai 1858.

— Der „Abn. Btg.“ schreibt man aus Berlin: „Es ist so thatächlich wie erfreulich, daß der Prinz-Stellvertreter schon jetzt für Freiheit der Wahlen in der entschiedensten und nachdrücklichsten Weise sich ausgesprochen hat. Der Prinz hat den Ministern erklärt, es sei sein fester Entschluß, die Frage der Wahlkreise nicht in der Art behandeln zu lassen, wie es bei den letzten Wahlen geschehen, und eben so die Beeinflussung der Beamten bei den Wahlen und ihre Operationen in ihren Amtskreisen nicht zu gestatten. Der Prinz hat sich weiter bei dieser Erklärung dahin ausgesprochen, daß er gewiß sei, mit dieser Beschäftigung der Wahlfreiheit den Intentionen des Königs durchaus zu entsprechen. Der Prinz hat endlich erklärt, er wünsche, daß dieses als sein Entschluß im Lande bekannt werde. Als in gleicher Richtung sich bewegend führe ich noch eine Aeußerung des Prinzen in verwandtem Sinne an. Wie man sich erinnert, war der Prinz sehr eifrig dafür interessirt, daß die Regierungsvorlage wegen Erhöhung der Akzisensteuer die Zustimmung des Landtages erhielt. Dieses Interesse ist aber nicht so weit gegangen, den Beamten, die gegen die Vorlage stimmten, nachträglich die Freiheit ihrer Abstimmung zu verkümmern; der Prinz hat vielmehr Anlaß genommen, diese Freiheit ausdrücklich anzuerkennen, und das Disziplinargebiet des Beamtengehorsams scharf von der parlamentarischen Arena zu trennen.“

— Der Hof legt morgen achtägige Trauer für die verorbene Herzogin von Orleans an.

— Der Herzog von Brabant wohnte heute mit dem Prinzen von Preußen einem Diner in Schloß Babelsberg bei.

— Nach einer der „Zeit“ vorliegenden, auf amtliche Ermittlungen gegründeten Zusammenstellung sind im Jahre 1857 im preussischen Regierungsbezirk in 43 Städten und in 133 Ortshäusern des platten Landes die Lehrerstellen verbessert worden. Die Verbesserung hat in den Städten zusammen 5042 Thlr. 15 Sgr., auf dem platten Lande aber a) in baarem Gelde 1838

Thlr. 5 Sgr. 3 Pf. und b) in Naturalien zum Geldwerthe von 645 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. betragen. Der Gesamtbetrag der stattgefundenen Verbesserung beläuft sich hiernach für das vergangene Jahr auf 7525 Thlr. 27 Sgr. 1 Pf.

— Die hiesige ~~Unberührt~~ und spezial die medizinische Fakultät hat wieder einen schweren Verlust erlitten. Gestern früh starb nach längerem Leiden Hr. Dr. Medizinal-Rath und Professor Dr. Schlemm, welcher seit dem Jahre 1833 den Lehrstuhl der Anatomie an der hiesigen Unberührt inne hatte.

Die Stadtverordnetenversammlung erhielt gestern Kenntniß von dem Tode des Directors der Königl. Schenkberei, Engels, der lange Zeit hindurch Stadtverordneter war. Ferner wurde der gestern erfolgte Tod des Stadtältesten Hollmann angezeigt. Magistrat und Stadtverordnete werden bei dem Leichenzuge vollständig erscheinen.

— Die in jüngster Zeit gefeierten Turnfeste der hiesigen Männerturnvereine haben die lebhafteste Theilnahme des Publikums erregt, welche sich theils aus der großen Anzahl von Zuschauern, theils aus dem bedeutenden Zuwachs, den alle Vereine seit Kurzem erhalten haben, schließen läßt. Um nun auch seinerseits das Interesse des Publikums für die Turnsache möglichst zu befriedigen, hat der Berliner Turnrath, als Vertreter der Turnvereine, beschlossen, durch öfters zu veranstaltende Schauturnen Gelegenheit zu geben, sich eine Anschauung des Betriebes der Leibesübungen in den Turnvereinen zu verschaffen. — So wird schon am nächsten Sonntag, den 30. d. M. Nachmittags 5 Uhr, auf dem Turnplatz des Hrn. Schulze, Brunnenstr. 142, ein öffentliches Schauturnen stattfinden, welches besonders den Bewohnern der Rosenthaler Vorstadt das Wesen und den Nutzen des Turnens zur Anschauung bringen soll, und als weitere Folge vielleicht die Bildung eines neuen Turnvereins in jenem Stadttheil bewirken könnte. — Es ist zu wünschen, daß der gute Zweck des Turnrathes durch einen recht zahlreichen Besuch die verdiente Anerkennung finde.

— Der Hauptmann v. Ende wurde heute in Spanbau beerdigt. Ueber den bekannten Unglücksfall geht der „N. Pr. B.“ folgende amtliche Berichtigung zu: Die in Nr. 120 Ihrer Zeitung gegebene Darstellung des Todesfalls des Hauptmanns Freiherrn v. Ende enthält einige Ungenauigkeiten, welche zu berichtigenden, ich Sie ganz ergebenst ersuche. Zunächst hatte derjenige Mann, welcher das Unglück hatte, seinen Hauptmann zu erschießen, nicht fünf, sondern zehn Patronen zu verkümmern, bereits fünf Schuß gethan und die sechste Patrone selbst geladen, als der Hauptmann auf dem Schießstande, wo augenblicklich nur dieser eine Mann auf dem Schießstande, wo augenblicklich nur dieser eine Mann zu schießen hatte, erschien. Der Hauptmann, dem ohne Zweifel unbekannt war, daß der Soldat sein Gewehr geladen hatte, beging nun freilich (was man auf dem Schießstande nie thun darf) in seinem Diensteifer die Unvorsichtigkeit, auf sein Auge anzuschlagen zu lassen, und befahl dem Manne, auch das Gewehr zu spannen, was dieser, anstatt zu melden, daß es geladen sei, in einer ihm jetzt selbst unbegreiflichen Gedankenlosigkeit that. Hat der unglückliche Thäter sich also seines eigenen Gewehrs bedient, so ist darauf deshalb Werth zu legen, weil das Ergreifen einer andern Waffe zwar wohl möglich und auf allen Schießständen gewiß schon vorgekommen ist, doch eine Unordnung gewesen wäre, die den anwesenden Offizieren und Unteroffizieren zur Last gelegt werden könnte, im vorliegenden Falle aber nicht stattgefunden hat.

— Ein gestern Nachmittag gegen 3 Uhr auf der Promenade im Thiergarten am Brandenburger Thor stattgehabter Vorfall wird nicht verfehlen, das allgemeine Stadtgespräch zu werden. Wir sind in der Lage, den ganzen Verlauf und Zusammenhang desselben zu kennen. Hr. L. war in einem hiesigen Privathause oft mit einem Herrn Intendantur-Rath F. zusammengetroffen; letzterer, der lange Jahre in diesem Hause verkehrt hatte, gab den Besuch desselben vor drei Monaten plötzlich auf und zwar, wie er ziemlich deutlich an den Tag legte, aus Abneigung gegen Hr. L., obgleich kein Wortwechsel oder beleidigende Ausfälle zwischen ihm und Hr. L. vorgekommen waren. Vorgestern erschien unerwarteter Weise Herr Intendantur-Assessor B. bei dem Hr. L. und brachte demselben vom Rathe F. eine Forderung auf Sabel, falls Hr. L. nicht ein gewisses Lächeln, das bei einer bestimmten Gelegenheit in jenem Hause stattgehabt habe, vor Zeugen zurücknehmen wolle. Hr. L. erklärte, „es möge wohl nie ein Fall vorgekommen sein, in

welchem eine Forderung auf einen so nichtslagenden und frivolen Vorwand gegründet worden. (Jenseits angebliche Lächerlichkeit, wegen dessen Hr. F. seine Forderung stellte, hatte überdies schon vor vier Monaten stattgehabt und beide Herren sich noch demselben in dem gedachten Hause mehrfach gesprochen.) Ueberdies müsse ihm diese Forderung um so auffälliger erscheinen, als dem Herrn Rathe F. aus einem ausführlichen Gespräch von früherher seine (L.'s) Ansichten über die Verwerflichkeit des Duells bekannt seien; der Herr Rath habe daher allerdings leicht ihn zu fordern, da er wisse, daß er (L.) auf kein Duell eingehen werde. Er müsse daher aus doppelten Gründen die Ehre, um welche der Herr Rath ihn ersuchen lasse, abschlagen."

Gestern nun, als sich Hr. L. von seiner Wohnung in die Stadt begibt, begegnet ihm der Assessor B. Während L. seinen Weg ruhig fortsetzt, lehrt B. um und tritt bald darauf mit Hr. Intendanturrath F., der eine Reitpeitsche in der Hand führt, dem seinerseits stehenden bleibenden Hr. L. in den Weg. Mit den Worten: „Berühmter Jüdenjüngel hat man dir meine Ausforderung bestellt?“ schlägt der Rath mit der Reitpeitsche nach L., während Assessor B. Hr. L. von hinten mit Schlägen überfällt und zu fassen sucht. Noch hat aber Hr. L. Zeit, mit einem Stock, den er stets zu tragen pflegt, einen solchen Hieb auf den Kopf des Hr. F. zu führen, daß diesem das Blut in Strömen über das Gesicht schießt. Jetzt von Hr. B. rücklings zur Erde gerissen, reißt L. seinerseits den inzwischen wieder zur Besinnung gekommenen und aufs neue auf ihn losschlagenden Rath mit sich zu Boden, zerbricht ihm die Reitpeitsche, die er ihm entwindet, und während er sich mit Schlägen und Tritten des von ihm festgehaltenen Rathes erwehrt, Hr. B. aber immer von hinten auf ihn losschlägt, nahen sich Leute, welche dem Ueberfall ein Ende machen, indem sie einen Schutzmännchen herbeirufen, der die Kämpfenden trennt und die beiden Angreifer, sowie den selbst unverletzten, aber von dem Blute des Hr. Rathes ganz bedeckten Hr. L. zum Polizeilieutenant führt.

Ein verartiger Anfall zu Zweien gegen Einen ist in der Geschichte ähnlicher Sünden wohl unerhört. Es steht zu erwarten, daß die strengste gerichtliche Verfolgung diesen brutalen und mit Vorbedacht ausgeführten Ueberfall gebührend zu strafen wissen wird.

Auf dem brüsseler Bahnhofe wird jetzt eine neue Art von Diebstahl getrieben, welche seltsamer Weise im Strafgesetzbuche nicht vorgelesen ist. Wenn in der letzten Zeit eine junge schöne Dame aus einem kommenden Zuge stieg und sich nach ihren Sachen umsah, stürzte aus der umstehenden Menge ein feingekleideter schöner junger Mann, schloß die Dame in seine Arme, küßte sie mit Liebesworten und drückte unter den herzlichsten Küßchen laut seine Freude aus, sie wiederzusehen. Nach Verlauf einiger Zeit sieht sich endlich das Paar näher an, die Gesichter werden länger, der Herr zieht seinen Hut, drückt in der gewähltesten Sprache mit den feinsten Manieren sein Bedauern aus, sich geirrt zu haben — noch einen Blick — und „Noß und Reiter sah man niemals wieder.“ Schon oft will man selbst in den Mienen der betreffenden Dame ein gewisses aufrichtiges Bedauern leuchten gesehen haben, dann aber fährt die Hand rasch in die Tasche, an die Brust — Portemonnaie, Schmuck — Alles ist da, gestohlen nichts, aber die Rüsse sind fort. Nähere Nachforschungen haben ergeben, daß einige Söhne angesehenen Familien, die zu den Lebendkäufern von Brüssel gehören, diesen neuen Industriezweig ausbeuten. Ein großer Theil der Damenwelt ist natürlich außer sich, namentlich darüber, daß diese Bösewichte nur junge und sehr hübsche Damen mit ihren Empfangszärtlichkeiten überraschen.

Zeitgemäß. Die Friedrich-Wilhelmsstadt bringt am Sonntag das bekannte Stück: „Der alte Fritz und die Jesuiten“ zur Aufführung.

Theater am Sonnabend den 29. Mai. Schauspielhaus: Ein Sommernachtstraum. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Englische Tänzerinnen. Robert und Bertram. — Königsstadt: Ein gebildeter Hauswirth. Zum 1. Male: Ramsell München. Lustspiel in 1. Akt von Jacobson. Zum 1. Male: Ein Hochzeitsspiel mit Hindernissen. — Kroll: Zum 1. Male: Ein kinderloser Hauswirth. Konzert der Sängerin Frau Valentin.

Kurheffen. Ein Ministerium Hassenpflug soll wieder in Bildung sein!?!

Wien, 26. Mai. Die Pforte hat nachträglich das Jugoslawien gemacht, bezüglich Montenegro's den status quo von 1856 anzuerkennen — doch mit vollständigem Vorbehalt ihres Sugeräntatsrechts. Zur Zeit des pariser Kongresses war Gräheba momentan von den Montenegrinern okkupirt. Das Jugoslawien der Pforte geht nun dahin, daß sie das grabover Gebiet Montenegro zuerkennen will, vorausgesetzt, daß der Fürst Danilo seinerseits die Oberherrlichkeit der Pforte anerkennt. Diese wichtige Konzession ist in Paris und in noch höherem Grade in London mit Anerkennung angenommen worden und man nimmt an, daß in der Hauptsache die Angelegenheit so gut wie geschlichtet sei. Die Frage, ob Montenegro einen integrierenden Bestandtheil der Türkei bilde, ist bisher bald aus dem einen, bald aus dem andern Gesichtspunkte betrachtet worden, aber bis zu einer Anerkennung der Unabhängigkeit Montenegro's ist die Streitfrage bei keiner Macht herangerückt. Nicht einmal Seitens Rußlands ist ein offizieller Akt erfolgt, der die Macht des Stadika oder des nunmehrigen Fürsten als eine unabhängige ausgesprochen hätte. Die Mächte haben also in diesem Punkte vollkommen freie Hand. — Der „Korb“ bringt aus Cetinje die offiziellen montenegrinischen Siegesbulletins. Monieur Mirko redet seinen Bruder mit den lächerlichen Worten: „Großer Sieger“ an.

Paris, 26. Mai. Gestern ging ein Attache der außerordentlichen Gesandtschaft der Pforte mit Depeschen von hier ab, die Frad Pascha über die montenegrinische Angelegenheit an Kasi Pascha richtet. Man scheint mit dem Wischen dieser sehr stark brennenden Frage größere Eile zu haben, als mit der Schlichtung der Verhältnisse der Donaufürstenthümer, und nach dem bis jetzt schon Vorgefallenen hat man wohl Grund genug dazu. Die Kommission, welche den Grenzstreit zwischen Montenegro und der Pforte regeln und überhaupt zwischen den erbitterten Gegnern Ordnung stiften soll, wird, wie wir vernahmen, bereits den 1. Juni ihre Sitzungen in Konstantinopel eröffnen. — Das Gesetz über die große Umgestaltung der algerischen Verwaltung ist jetzt gewiß und wird sehr bald in Vollzug kommen. Es findet durch die Ernennung des Prinzen Napoleon ein durchgreifender Wechsel des höheren Beamtenpersonals der afrikanischen Kolonie statt. Dasselbe gehörte bis jetzt durchschnittlich dem Militärstande an, während unter der Oberverwaltung des Prinzen dem bürgerlichen Elemente ein größeres Feld eingeräumt wird. — Wie man hört, ist in dem Zustande des Hr. v. Bône neuerdings eine Verschlimmerung eingetreten. Das magische Duell unterhält noch immer eine große Bitterkeit in den Gemüthern und man ist keineswegs ohne Sorge darüber, daß es, namentlich wenn de Bône doch noch erliegen sollte, weitere blutige Folgen nach sich ziehen werde. Ein Beweis dafür ist ein auf verschiedene Aufträge von dem Kriegsminister an die Obristen erlassenes Rundschreiben. Es wird darin den Offizieren untersagt, Briefe zur Veröffentlichung an Journale zu richten; ferner wird erklärt, daß in Bezug auf den vorliegenden Fall die Ehre der Armee und der Offiziere in der Achtung Frankreichs und der ganzen Welt zu hoch stehe, um in irgend einer Weise durch die unzüchtlichen Wigeleien eines kleinen Blattes angetastet werden zu können. Die Moral kommt leider, wie in der Fabel, erst nach der Handlung.

London, 25. Mai. Die „Times“ enthält einen bitterhaften Artikel gegen Neapel. Auch die anderen Oppositionsorgane feuern eines nach dem anderen ihre Breiten gegen Neapel ab, doch hört man leicht heraus, daß die Geschütze blind geladen sind und daß der Donner mehr die Fensterscheiben in Lord Derby's Behausung als in Gaeta erschüttern soll. — Jetzt, nachdem Signor Luder, alias Graf Borromeo ins Gefängniß gewandert ist, um über seine italienische Konferenzfindung nachzudenken, bringen die londoner Blätter von den sardinischen Deputirten, deren Namen Luder in seine Fabel verslocht, von den Grafen Biellins Borromeo, von Cesare Correnti und Carlo Farini die Erklärung, daß sie seit mehreren Jahren nicht in England gewesen sind u. s. w. Interessant war die Aussage von Luder's Frau bei Gerichte: Ich bin mit ihm vor 2 Jahren in Irland bekannt geworden, und er heirathete mich bald darauf. Die Trauung vollzog er selbst im Salon meiner Mutter ohne Geistlichen, denn, sagte er, als Graf des heiligen römischen Reiches könne er in keine protestantische Kirche mit mir treten, sein Wort aber genüge uns zu Mann

und Weib zu machen. Vor einigen Monaten schrieb er sehr fleißig an einem Bericht über die Verhandlungen der italienischen Liga in London. Da meine Schwester sah, daß er, ohne Notizen, rein aus dem Kopfe schrieb, fragte sie ihn: Woher wissen sie, was die Abgeordneten der italienischen Liga sagen? — Daran antwortete er. Ich selbst bin die italienische Liga. — Luder ist ein kaum 30 Jahr alter Mann von auffallend hübscher Physiognomie und einnehmendem Aeußern. Seine Bertheibigungsrede verräth sehr viel Advokalentalent und noch mehr Phantasie.

In den pariser Korrespondenten dieser Blätter finden sich wieder Beispiele französischer Polizeivillühr. In einem Falle, den das „Court Journal“ erzählt, ist ein englischer Gentleman die leidende Hauptperson. Im Hotel in Paris angekommen, wird dieser von zwei Polizeibeamten bewillkommt. Sie begleiten ihn auf seine Stube, durchsuchen seine Koffer, wählen in seinen Effekten, lesen seine Briefe, dann ziehen sie wieder ab. Der Engländer kauft spornstreichs zu Lord Cowley, läßt nicht nach, bis er diesen gesprochen hat, und schildert ihm seine Abenteuer so drastisch, daß dieser sich bewegt fühlt, ohne weiteren Verzug nach den Tuileries zu fahren. Dort klagt er dem Kaiser das Leid seiner Landsleute und bemerkt Sr. Maj. gerade heraus, daß wenn es Sr. Maj. darum zu thun sei, alle Engländer von Frankreich fern zu halten, Sr. Maj. Regierung dies lieber offen erklären möge, damit er (Lord Cowley) es seinen Landsleuten pflichtschuldigst zu wissen thue. Der Kaiser ist über den Vorfall entrüstet, der Minister ist entrüstet, auch der Polizeipräsident ist sehr entrüstet. Aber vor Einbruch der Nacht läßt sich die Sache auf. Der Gesandte erhält eine schriftliche Entschuldigung. Ein untergeordneter Polizeibeamter sei Schuld gewesen. Man habe nämlich an jenem Tage Mazzini von London erwartet. Da sei freilich die größte Umsicht geboten gewesen.

London, 26. Mai. Die Zustände in Preußen. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Times“ heute einen längeren Aufsatz von einem „gelegentlichen Berichterstatter“, der die berliner Verhältnisse genau zu kennen scheint, und die Dinge sehr ungezwungen so schildert, wie sie ihm und der liberalen Partei in Preußen erscheinen. Der Aufsatz sagt die Zustände Preußens ganz im Geiste der liberalen Partei auf. Er schildert mit unverhülltem Orde die Bewegungen der Kreuzzeitungspartei vor und während der Erkrankung des Königs, ihren Einfluß in allen Verwaltungszweigen, ihre Stellung in Charlottenburg und im Schoße des Landtages, die Schwierigkeiten, mit welchen der Prinz von Preußen als Stellvertreter zu kämpfen hat u. s. w., u. s. w. Die Lage der preussischen Presse ist leider noch nicht der Art, um den Aufsatz der „Times“ vollständig geben zu können.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 27. Mai, Abends. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 22. d. hatte am 20ten ein Ministerrath zur Beschlußfassung in Betreff Montenegros stattgefunden. Man erwartete am Vorabend des Kamazans ein neues Kundschreiben der Pforte. Herr von Resses war nach Frankreich abgereist. Auf Sandia war eine aufrührerische Bewegung ausgebrochen. Man verlangte daselbst die Abberufung Wely Paschas und Privilegien, wie sie Samos hat.

Nach über Trebisund eingetroffener Meldung hat zwischen Escherlessen und den russischen Besatzungstruppen von Zlaternodar ein Treffen stattgefunden, bei welchem die Russen 500 Mann verloren haben.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 26. bis 28. Mai.

Datum	Weizen.			Roggen.			gr. Gerste.			Hafer.														
	1/2	1	2	1/2	1	2	1/2	1	2	1/2	1	2												
26. Mai.	2	15	—	—	—	—	1	17	6	1	15	—	—	—	1	12	6	1	8	5				
27. „	—	—	—	—	—	—	1	18	9	1	17	7	1	16	11	2	10	3	1	12	6	1	8	5
28. „	2	22	6	—	—	—	1	19	5	1	17	6	1	16	8	1	11	3	1	11	3	1	8	9

Den 26. Mai. das Schied Stroh 10 Mtr. 15 auch 9 Mtr. — Der Reum. Per 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. ger. Sorte auch 1 Thlr. 10 Sgr. Kartoff. der Scheffel 27 Sgr. 6 Pf. auch 22 Sgr. 6 Pf. mehenw. 1 Sgr. 9 Pf. a. 1 Sgr. 6 Pf.

Berlin.
Verlag von Franz Dunder.

Berliner Börse. Freitag den 28. Mai 1858.

Die Börse war Anfangs in fester Haltung, wurde alsdann matter, schloß aber wieder ziemlich fest, die Umsätze in östr. Kredit-, darmst. u. östr.-franz. Staatsb.-Akt. waren ziemlich bedeutend.

- Eisenbahn-Aktien. Destr. 250 fl. Pr.-Dbl. 106 1/2 S.
 Berg.-Märk. 76 1/4 S.
 Hachen-Rastricht 88 1/2 S.
 Berl.-Hamburg 104 S.
 • Bres.-Rgd. 136 1/2 — 87 S.
 • Stettin 114 S.
 • Anhalt 125 1/2 S.
 Rbln.-Minden 141 1/4 S.
 Br.-Schw.-Frb.-Akt. 95 S.
 do. do. neue 51 1/4 S.
 Oberf. Litt. A u. C. 1337 1/2 — 3/4
 do. Litt. B. 126 1/2 S.
 Cos.-Obl. (Bbl.) 45 1/2 — 47 S.
 Rheinische 92 1/2 S.
 Thüringer 118 S.
 Siargard-Posen 93 S.
 Magdeb.-Halberst. 192 S.
 Magdeb.-Wittenb. 34 1/2 S.
 Medlenburger 49 1/2 — 50 S.
 Fr.-Wilh.-Frb. 56 1/2 — 1/4 S.
 Ludw.-Berg. 142 1/2 S.
 Destr. fr. St.-E. —
 In- und Ausländische Fonds.
 Pr. Staats-Schuld. ohne 83 1/2 S.
 Berl. Stadt-Obl. 101 S.
 Destr. 50/6 Metall. 80 1/4 S.
 • 50/6 Nat.-Anl. 81 1/4 — 1/8 S.
 Lonies'or 5 Thlr. 13 1/4 Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 13 1/2 Sgr.
 Getreide: Roggen per Mai-Juni 34 S. — Spiritus
 17 S. 16 7/8 S. — Del 15 5/8 — 16 S.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Kanonierstr. 18. 1 Tr. ist ein liebes Spinde u. Tisch bill. z. verl.

Mah. Sophas für 13 Thlr., mah. Kleidersekretäre 13 Thlr., mah. Kommoden 7 1/2 Thlr., Tische, Spiegel, Stühle u. s. w. ganz außerordentlich billig. Taubenstr. 32.

1 Tuchrock u. 1 Raglan sind sehr bill. zu verl. Laufgasse 21. 3 Tr.

Für Wiederverkäufer.

Fein Roggenbrot, 7 Stck a 6 1/4 Pf. f. 1 Thlr., Alexanderstr. 60.

Alle Sorten Hüte für Herren am allerbilligsten 4. Kronenstr. 4. nahe d. Mauerstr. Auch wird jede Reparatur angenommen.



Für Uhren, Gold, Silber und Pfandschweine wird stets der höchste Preis bezahlt in den Lohndhandlungen Mühlendamms 6. und Friedrichstr. 112. (Lohhalle)

Belour und Filzhüte in niedriger Form empfiehlt Lehmann, Schützenstr. 76. u. d. Friedrichstr.

Soeben erscheint und ist vorräthig in allen Buchhandlungen in Berlin, 20: Breitestr. bei Julius Springer, in Stettin, Danzig und Elbing bei Leon Sauvier; in Gulin bei C. Brandt; in Stralsund bei C. Bremer; in Marienburg bei H. Mahnenführer:

Die Politik der Zukunft

vom
Preussischen Standpunkte.

gr. 8. brochirt. Preis 16 Sgr.

Inhalt: Vorbemerkungen. — Elemente der Großmacht Preußen. — Passive und aktive Preussische Politik. — Die auswärtigen Elemente für und wider. — Das Verhältnis zu Oesterreich im Besonderen. — England und die deutschen Großmächte. — Romanen, Germanen, Slaven. — Frankreichs Machtstellung und Politik. — Gegensatz der Preussischen und Französischen Interessen. — Rußland an sich. — Die russische Politik. — Schlußbemerkungen. Berlin, Mai 1858.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Hierzu 1 Beilage.